

nicht Galiläa die Heimat Jesu sei (95–96). Wenn diese letzte Annahme stimmt, dann ist aber eher zu folgern, daß der Kreuztitel tatsächlich der johanneischen Langfassung des Titels entspricht, weil Johannes trotz seiner Abneigung gegen Galiläa die Herkunft Jesu aus Nazaret nicht verschweigt, da Pilatus sie offenbar auf dem Titel genannt wissen wollte, während die Synoptiker allein die Ursache der Hinrichtung für mitteilenswert halten (vgl. Mk 15,26, Mt 27,37; wenig überzeugend 22–23, 98). Daß aber Johannes aus theologischen Gründen »Nazoräer« statt »Nazarener« schreibt (vgl. 23), wird nicht hinreichend begründet, schon gar nicht durch das Zahlenspiel (29–30). Auf einen theologischen Hintergedanken des Johannes kann R. eigentlich nur kommen, weil der erhaltene Kreuztitel lateinisch NAZARENUS und griechisch NAZARENOUC schreibt, was dann Johannes bewußt nicht übernommen hätte (vgl. 66, 286). R. ist sich durchaus bewußt, daß die theologisch bedeutsame Ableitung von »Nazoräer« von *natsar* »reine Vermutung« bleibt (90), da sie von keinerlei zeitgenössischem Hinweis gestützt wird. Tatsächlich wird »Nazoräer« für Jesus auch von Römern benutzt, die doch sicher keine Theologie im Kopf haben (Joh 18,5; 18,7; Apg 24,5). Das spricht eher dafür, daß »Nazoräer« in gleicher Weise nur Toponym war wie »Nazarener«. Damit entfielen eine Grundthese von R.

Daß R. den erhaltenen Titel für vollständig hält, kann nicht überzeugen, schon gar nicht mit der Vermutung, solche doch wohl *ad hoc* hergestellten Titel seien genormt gewesen (276–277). Ein Titel, auf dem wie jetzt praktisch nur »Nazarener« lesbar ist und alles andere abgekürzt wird, wäre wenig aussagekräftig gewesen, denn die ganze Polemik lag doch im »König der Juden«. Zudem ist offenbar die linke Seite glatt abgesägt worden, zudem offenbar mitten im Wort RE-X. Klärungsbedürftig scheint mir auch, ob der römische Kreuztitel wirklich keine weiße Tünche aufweist, obwohl Sozomenós und auch das Foto bei Hesemann (Die Jesus-Tafel, Taf. 9) eine solche annehmen lassen (255–256); m.E. sprechen die Beobachtungen von R. hinsichtlich einer bläulichen Schicht für eine solche Tünche (277–278). Die entscheidende Frage nach der paleographischen Analyse des erhaltenen Kreuztitels wird von R. nur am Rande angegangen; sie vertraut – entgegen den durchaus zu relativierenden Resultaten der C¹⁴-Proben – zu sehr Thiede und Hesemann und deren Gewährleuten, die sich nur eher nebenbei mit dem Objekt befaßt haben (258, 278–279). Hinsichtlich der rechts-nachlinks-Schreibweise genügt es nicht, auf die hebräische Schriftführung zu verweisen. Wenn R. behauptet, es handle sich nicht um Spiegelschrift

(258), dann hat sie wohl nie den Kreuztitel vor einen Spiegel gehalten. Die Problematik der Spiegelschrift ließe sich vertiefen: C. M. Kaufmann, Handbuch der altchristlichen Epigraphik, Freiburg 1917, 27; I. Di Stefano Manzella, *Le iscrizioni dei cristiani in Vaticano, Città del Vaticano* 1997, 264–265.

Stefan Heid, Neuss/Rom

Crossan, John Dominic /Reed, Jonathan L.: Jesus ausgraben. Zwischen den Steinen - hinter den Texten. Aus dem Englischen übersetzt von Claudia Krülls-Hepermann, Düsseldorf: Patmos 2003, 339 S., geb., ISBN 3-491-77051-3, Euro 26,—.

In dieser Publikation verfolgen die Autoren das Ziel, sich aus der Perspektive der Archäologie und aus der Perspektive der Exegese – gleichsam synoptisch – der Gestalt Jesu anzunähern. Reed, der als Prof. für Neues Testament und christliche Frühgeschichte an der Universität La Verne, Kalifornien, lehrt, ist Spezialist für archäologische Forschungen in Palästina für die Zeit des ersten nachchristlichen Jahrhunderts und leitender Archäologe bei den Ausgrabungen in Sepphoris. Crossan ist emeritierter Prof. für neutestamentliche Exegese in Chicago und durch verschiedene Veröffentlichungen über den historischen Jesus bekannt geworden. Die beiden Wissenschaftler führen die Leser in die jüdische Welt des ersten nachchristlichen Jahrhunderts ein und eröffnen die Möglichkeit, Jesus von Nazaret und seine Botschaft in einem neuen Licht zu sehen. In ihrem Vorwort bekräftigen die Verf. ihre Absicht, die spezifischen Forschungsmöglichkeiten von Archäologie und Exegese zunächst innerhalb der eigenen Wissenschaft auszuschöpfen und in einem zweiten Schritt ihre Erkenntnisse interdisziplinär zu synthetisieren.

Zu den wichtigsten archäologischen Entdeckungen des 20. Jahrhunderts rechnet Reed das Ossarium des Hohenpriesters Kajaphas, die Inschrift des Pontius Pilatus, das Haus des Apostels Petrus in Kafarnaum, das Fischerboot vom See Gennesaret und die Zerstörung der Städte Yodfat und Gamla. 1990 stießen Bauarbeiter in Jerusalem auf eine seit 70 n. Chr. versiegelte Grabkammer. Sie fanden darin ein verziertes Ossarium, auf das in aramäischer Sprache der Name »Kajaphas« eingeritzt war. Bei dem Grab handelt es sich um die Familienruhestätte des Hohenpriesters Kajaphas, der im Zusammenhang mit der Kreuzigung Jesu in Mt und Joh namentlich erwähnt wird.

In Caesarea am Meer legten Archäologen 1962 in den Ruinen eines antiken Theaters eine Inschrift frei, die den Namen »Pontius Pilatus« enthält. Der Fund setzte wissenschaftlichen Kontroversen über den exakten Titel und die politische Macht des Pon-

tius Pilatus ein Ende, da ihn die Inschrift als einen Präfekten und nicht als einen untergeordneten Prokurator bezeichnet. Die herausragende Bedeutung dieser Inschrifttafel besteht darin, dass sie das erste materiell greifbare Zeugnis einer wichtigen Gestalt des Neuen Testaments darstellt. 1906 wurden in Kafarnaum Überreste eines achteckigen Gebäudes freigelegt, das als byzantinische Kirche aus dem fünften Jahrhundert identifiziert werden konnte. In den darunterliegenden Schichten fand man ein Haus aus dem ersten Jahrhundert v. Chr. Die Annahme, dass es sich dabei um das Haus des Apostels Petrus handelt, von dem in antiken Pilgerberichten die Rede ist, darf als gesichert gelten. In den Putz eines Raumes dieses Hauses wurden im zweiten Jahrhundert Gebete in aramäischer, hebräischer, griechischer, lateinischer und syrischer Sprache geritzt. Die Tatsache, dass dieser Raum mehrere Male verputzt wurde, deutet darauf hin, dass ihm die ersten Generationen der Christen große Bedeutung beigemessen haben.

Nachdem 1986 während einer großen Dürreperiode der Wasserspiegel des Sees Gennesaret dramatisch gesunken war, entdeckte man im Schlamm des Sees ein Fischerboot etwa aus der Zeit Jesu, das ungefähr dreizehn Menschen aufnehmen konnte. Töpfe und Lampen im Inneren des Bootes ließen eine Datierung auf das erste Jahrhundert nach Christus zu. Diese zeitliche Bestimmung wurde auch durch eine Radiokarbondatierung bestätigt. Im Jahr 67 n. Chr. haben römische Legionen zwei Städte zerstört: Yodfat in Untergaliläa und Gamla auf den Golanhöhen. Die Ruinen dieser Städte wurden im 20. Jahrhundert freigelegt. Eine Bestätigung fand dabei der Bericht des Flavius Josephus über das katastrophale Ende dieser Städte. Die Ausgrabungen bieten vielfältige Einblicke in die jüdische Lebensweise zur Zeit Jesu.

Zu den wichtigsten Entdeckungen, die der Exegese in den letzten Jahrzehnten neue Impulse gegeben haben, zählt Crossan die Schriftrollen vom Toten Meer, die Nag-Hammadi-Codices und das nichtkanonische Thomasevangelium. Die 1947 entdeckten Schriftrollen von Qumran am Toten Meer gehörten zur Bibliothek der jüdischen Gruppe der Essener, die sich in Opposition zur Jerusalemer Priesterschaft gesetzt hatten und ein Gemeinschaftsleben in kultischer Reinheit führten. Die aus der Zeit zwischen 200 v. Chr. und 70 n. Chr. stammenden Schriften dieser Bibliothek liefern interessante Informationen über das religiöse Leben der Gemeinde von Qumran.

Die Nag-Hammadi-Codices – 45 Texte in 13 Papyrus-Codices – wurden 1945 in der Nähe des heutigen Nag Hammadi ca. 370 Meilen südlich von

Kairo entdeckt. Bei ihnen handelt es sich um Transkriptionen in koptischer Sprache aus dem vierten Jahrhundert. Die verschiedenen Schriften dieser Bibliothek beschäftigen sich schwerpunktmäßig mit der vorchristlichen Gnosis. Ende des 19. Jahrhunderts wurde im heutigen Bahnasa ca. 120 Meilen südlich von Kairo das nichtkanonische Thomasevangelium gefunden. Es enthält nur Aphorismen, Gleichnisse und kurze Jesusdialoge, aber fast keine Erzählungen, auch keine Wundererzählungen, insbesondere keine Berichte über die Passion und Auferstehung Jesu. Das Thomasevangelium basiert auf einer Theologie, die eine eschatologische Zukunft bestreitet und eine durch ein asketisches Leben herbeigeführte Rückkehr zur paradiesischen Vergangenheit in Aussicht stellt. Strittig ist in der Forschung, ob das Thomasevangelium von den kanonischen Evangelien abhängig ist oder nicht.

Die Ausführungen der beiden Verf. über die Auferstehung Jesu (»Der Beweis für die behauptete Auferstehung«; 318–323) sind von einer kaum nachvollziehbaren antipaulinischen Polemik geprägt: Crossan und Reed begreifen die Auferstehung Jesu primär als »gemeinschaftlich bedeutsam«. Die Auferstehung Jesu zeige, dass Gott die ungerecht Ermordeten nicht im Tod lässt. Nicht das Unrecht, sondern die Gerechtigkeit werde das letzte Wort haben. In der Auferstehung Christi habe Gott »damit begonnen, aus der ungerechten Welt eine gerechte zu machen«. Die Verf. kritisieren, dass die gemeinschaftlich bedeutsame Auferstehung Jesu in der paulinischen Theologie »an keiner Stelle vorkommt«. Ihrer Meinung nach »reicht es nicht, von einer getrennten Auferstehung Jesu als Beginn einer sich bald erfüllenden Auferstehung der Toten zu sprechen« (321). Jesus sei nicht der erste jüdische Märtyrer gewesen. In der paulinischen Theologie stehe »die individuelle Auferstehung Jesu« im Mittelpunkt. Paulus habe zu Heiden gesprochen, die sich nicht allzu viele Gedanken über jüdische Märtyrer machten. Es ist nicht zu übersehen, dass die antipaulinische Polemik der Verf. die theologische Bedeutung der Auferstehung Christi nivelliert; sie eliminiert die universale Heilsbedeutung seines Todes und seiner Auferstehung.

Crossan und Reed demonstrieren in ihrem Werk eindringlich, dass sowohl an den archäologischen Forschungsstätten als auch in den neutestamentlichen Texten vielschichtige Überlagerungen festzustellen sind. Das Buch enthält zahlreiche Abbildungen und anschauliche graphische Darstellungen. Es entfaltet viele beeindruckende Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte.

Josef Kreiml, St. Pölten